

Störungen. Diese Information vermittelt, besonders da sie durch Beispiele gegeben wird, ein besseres Verstehen und zeigt, auf welche Weise dabei geholfen werden kann. Gut wird auch darüber gesprochen, wie ein hilfreiches Wort vom Glauben her eingebracht werden kann. Literaturangaben am Ende des Bändchens regen zur empfehlenswerten ausführlichen Beschäftigung mit den angeschnittenen Themenkreisen an.

Da jeder Mensch ein hilfreicher Mensch sein sollte, ist dem Büchlein ein breiter Leserkreis zu wünschen. Es kann auch manchem Betroffenen seine eigene Situation erhellen und so zur Verarbeitung helfen.

Linz

Wilma Immler

SCHARFENBERG JOACHIM, *Seelsorge als Gespräch. Zur Theorie und Praxis der seelsorglichen Gesprächsführung.* (153.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1974. Kart. lam. DM 21.—.

Kann das Gespräch neben der Verkündigung zu einem Strukturelement der Kirche werden? Von dieser Frage geht der Vf.—Psychoanalytiker und Professor für praktische Theologie — aus.

Die Verkündigung als „*proprium*“ evangelischer Seelsorge versuchte lange Zeit, sich gegen den sogenannten „säkularen Bereich“ abzugrenzen. Als Psychoanalytiker sieht Sch. den Sinnzusammenhang zwischen Wort und Heilung und eröffnet dem Leser eine alte biblische Tradition, die vielfach unbeachtet blieb. Ausgehend von D. Bonhoeffers Meinung, das Wort sei der Konvergenzpunkt von Theologie und Psychologie, führt Sch. in die Gesetzmäßigkeit des Gesprächs und der Gesprächsführung ein. Im Vordergrund bleibt das seelsorgliche Anliegen und die Praxis des Seelsorgers. Das Seelsorgegespräch wird nicht einer eigenen Kategorie zugewiesen, sondern gründet wesentlich auf Elementen aus dem freien Gespräch, dem Lehrgespräch, dem Explorationsgespräch und der sogenannten helfenden Beziehung. Sch. wehrt sich gegen eine Zweigleisigkeit im Denken, nach der man meint, „alle Gleichgewichtsstörungen des Menschen mit seiner Umwelt oder auch in sich selber der säkularen Institution überlassen zu können, während es lediglich darauf ankomme, festzustellen, ob der Mensch in seinem Gleichgewicht gegenüber Gott gestört ist, daß also sein Gottesverhältnis nicht in Ordnung ist“ (61 f.). Fallstudien verdeutlichen die theoretischen Auseinandersetzungen und tragen zu einer Klärung der Begriffe wie Übertragung und Gegenübertragung bei. Der an Gesprächsführung interessierte Seelsorger erhält Richtlinien für eine kritische Selbstprüfung in der Gesprächssituation und wird auf die Grenzen seiner Kompetenz hingewiesen (Neurosen, Psychosen). Das Kap. „Mittel und Methoden der Gesprächsführung“ behandelt beziehungsfördernde Grundhaltungen, Blockierungen, die

Bedeutung der Frage und gibt Hilfen für die Weiterführung des Gesprächs. Angesichts der oft verwirrenden Vielfalt der Methoden werden dem Leser 3 Grundarten der Gesprächsführung dargelegt: die verhaltenstherapeutisch, die klientenzentrierte und die tiefenpsychologisch orientierte Gesprächsführung. Sehr anschaulich gelingt es, das Angstproblem im Gespräch zu erklären, sowie Hinweise für eine Gesprächsaufnahme und einen Abbruch zu geben.

Die zunehmende Bedeutung des Gesprächs in der seelsorglichen Praxis ist auch im katholischen Bereich spürbar. Das Verlangen nach individueller Zusprache, nach persönlicher Hilfe an Lebenswendumppunkten (Zulehner) hat sich in verschiedenen Erhebungen der jüngsten Zeit deutlich gezeigt. Die Neuordnung der Sakramente andererseits sieht in vermehrtem Umfang die persönliche Zusprache des Priesters und das Gespräch vor. Jedem, der sich den Anforderungen heutiger Seelsorge stellt, wird das Buch eine praktische Hilfe sein.

Linz

Eugen Mensdorff-Pouilly

LÉGAUT MARCEL, *Die Kirche, meine Mutter und mein Kreuz.* (295.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 34.—.

Nimmt man das zuletzt vom Vf. erschienene Buch zur Hand, ist man gespannt, ob es ihm nach dem bereits früher Gesagten gelungen ist, den glaubenden Menschen betreffende Fragen in gleicher Intensität und Überzeugungskraft weiterzuführen. Der neue Bd., der sich dem äußereren Erscheinungsbild nach an die „Erfahrung mit dem Glauben“ und die „Erfahrung mit dem Menschen“ anschließt, beschäftigt sich mit dem Thema Kirche.

Überraschend ist die Einfachheit, mit der Zusammenhänge aufgezeigt und offengelegt werden. Trotz des Eindruckes, daß das Gesagte stimmt, wagt man jedoch kaum zu hoffen, daß es verwirklicht werden könnte. Dies macht nachdenklich: Ist es zu utopisch, was L. meint, wenn er einer neu zu erringenden Innerlichkeit das Wort redet, aus der heraus sich alles andere ergeben würde; sind seine Gedanken zuwenig realistisch, zuwenig auf die Schwachheit und Begrenztheit der Menschen bezogen oder ist umgekehrt ein „Realismus“, der es für unmöglich hält, daß solches verwirklicht wird, bereits eine Art des Unglaubens und der Hoffnungslosigkeit, gegen die sich schon die Predigt des AT und NT richtet? Ist unsere heutige Kirche zu stark in festgelegten Formen eingefangen, und sind deswegen andere Formen kaum mehr denkbar? Liegt es in dem uralten Problem, daß dieselben Formen, die eine Institution braucht, um vor dem Verfall bewahrt zu bleiben, zugleich auch die Gefahr mit sich bringen, daß sie abschirmen gegen das Wirken des Geistes, der Altes neu macht?

Ob es sich bei den Gedanken Légauts um eine Weise der Verwirklichung des Evangeliums handelt, die bestimmten Menschen in